Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 6

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und ich biete den Fächer dem guten Alfred und lasse ihn die Herzdame ziehen.

„So, und jetzt werde ich die Karten deuten. Ob nun das Orakel Tod oder Leben verkündet — ganz gleich!

Und die Beiden müssen, erst sie und darauf er, ihre Karten nennen und der staunenden Gesellschaft vorweisen. Viele, die den Trick nicht kennen, sperren das Maul auf, und die Pastorin schaut verwundert nach oben.

„Herzbueb und Herzdame — sie sollen leben!" ruft die Frau des Hauses, und alle stimmen begeistert ein in das tosende „Hoch! hoch! hoch!" — —

Und seit dieser Stunde gelten Klara und Alfred für so gut als wie verlobt. Ja —.

Alfred scheint übrigens ganz zufrieden dabei. Die Klara ist nicht übel — so dumm bin ich nicht — sie hat nur etwas zu kurze Beine; dafür trägt sie aber lange Haare. Im großen und ganzen passen die Beiden ausgezeichnet zusammen, und Alfred flüstert mir im Vorbeigehen großmütig zu: „Ich trete dir die Else jetzt ab. Behandle sie gut!" So ein Idiot.

Die Dame des Hauses findet Gelegenheit, mir die Hand zu drücken; und Else, die merkt, daß sie Alfred verloren hat, fragt mich: „Du, wie kam denn das?"

„Er hat offenbar ein Doppelleben geführt" antworte ich, und sie nickt: „Ja, so ist es!"

Sie ist ein Bißchen empört über ihn, aber sie findet bald heraus, daß er es eigentlich gar nicht wert sei, und nachdem ich ihr alles erklärt habe, weiß sie bestimmt, daß sie sich nie etwas aus ihm gemacht hat.

Ich bin sehr glücklich, und es wurde ein herrlicher Abend; ich habe die ganze Zeit nur mit Else getanzt, und sie nur mit mir.

Um Mitternacht brechen wir auf, und als der Mond ins Zeichen der Wage tritt, da entscheidet sich auch mein Schicksal.

Wir stehen just im düsteren Torweg, Else und ich — da fasse ich ihre schlenkernden Arme und halte sie fest — — und dann, schaue ich mich erst mal vorsichtig um; denn die Liebe ist in besseren Kreisen bekanntlich ein Verbrechen und kommt gleich hinter dem Raubmord; und man muß erst um die staatliche Konzession einkommen, sonst ist man ein Schwein — und dann habe ich sie geküßt.

Niemand hat es gesehen. Nur der Mond. Er stand am Himmel und lachte.

— Der Alfred aber hat sich im folgenden Jahre mit der Else verheiratet, ja, mit der Else — und das zu richten, war ein ganz besonders schweres Kunststück. Man darf ordentlich gespannt darauf sein.

*

Eine schweiz. illustrierte Zeitung vom 19. Jan. berichtet in einem Artikel über Charlie Chaplin wie folgt: Nach neuesten Schätzungen leben ungefähr 1750 Millionen Menschen auf dieser Erde. Zählt man jene Millionen ab, welche die Wildnisse Australiens und die obern Amazonenregionen, die Wüsten in China und Tibet und die afrikanischen Dschungeln bewohnen, so verbleiben immerhin noch ca. 13 Millionen. Sie alle kennen Chaplin, usw. —

Also 13 Millionen Menschen kennen Chaplin, die übrigen 1737 Millionen kennen ihn nicht. In Prozenten ausgedrückt macht die Zahl derer, die ihn kennen, 0,74 %, die Zahl derer, die ihn nicht kennen, 99,26 %. Ob es Charlie Chaplin auch weiß? H. E.-M.

J. M. in Zürich. Sie wollen uns wohl prüfen? Wir haben „Ihren" Artikel vor drei Monaten in eben jener Zeitschrift auch gelesen. Gott sei Dank.

U. F., z. Zt. in Lugano. Besten Dank und baldige Genesung!

O. K. in Zürich. Wer der Zeichner „Bö" sei? „Bö"! „Bö" ist „Böckli". Sie können sich das leicht merken: Er blökt gewissermaßen mit seinen Anfangsbuchstaben: Bö!

Anonymus aus Basel. Solange unsere Dummheit solch kostbare Früchte trägt, sind wir's zufrieden. Lesen Sie selbst noch einmal:

An die Red. des Nebelspalter!

„Ich möchte bloss anfragen, was für ein Idiot Ihren Briefkasten redigiert? Da wird nämlich in Ihrem letzten Kasten die Abonnementskarte unseres Wasserwerkes glossiert, da dort für Wassergeld vom 1. Jan. 1828 bis zum 1. April 1928, 24 Fr. Wassergeld gefordert werden. Nun hält sich der Herr Glosseur des langen und breiten mit diesem 100jährigen Wasserzins auf, wo es doch jedem Kamel einfallen sollte, dass hier einfach ein Druckfehler vorliegt und es statt 1828, 1928 heissen muss. Aber das hat der Herr Glosseur natürlich nicht gemerkt. Und dann fügt er noch höchst geistreich hinzu: „So scheint es!"

„Sie werden verstehen, wenn ich diesen Brief nicht zeichne; aber ich mische mich prinzipiell nicht persönlich in fremde Angelegenheiten." X. Y. Z.

Ja, guter Freund, so scheint es.

E. B. in Rorschach. Die Fasnachts-Sondernummer ist schon im Druck. Besten Dank.

Doris F. in St. Gallen. Wir bedauern, daß Sie durch das Bild verletzt wurden, „in meinem tiefsten weiblichen Empfinden", wie Sie sagen. Wieso eigentlich? Aber wir werden es künftig machen wie Sinclair Lewis: Ein Feigenblatt beilegen mit der Aufschrift: „Jeder sein eigener Zensor".

J. O. in Bern. Wenn die Geschichte wirklich so unerhört ist, dann gehen Sie am besten vors Gericht. Wir können unmöglich Ihre Privathändel unterstützen. Uebrigens können Sie so kunstvoll fluchen, daß wir nicht um Sie besorgt sind.

Dr. Rudolf D. in Bern. Unter solchen Bedingungen müssen wir leider verzichten.

Völkerbunds-Winterschlaf?

Vom Völkerbund ist mancherlei zu sagen,
Worüber man bei Gott nicht schweigen soll!
Man liest Verschiedenes in diesen Tagen,
Das klingt recht seltsam und geheimnisvoll.

Bei Szentgothard ein böser Waffenschmuckel,
Er war empörend und zum Glück bekannt.
Und der Empfänger? Kratzte sich den Buckel!
Und der Versender? Der war nicht benannt!

Die kleine Entente mächtig sich empörte
Und schrie, daß ganz Europa es vernahm,
Bis daß ein „großer Bruder" sie betörte,
Damit es an den Völkerbund — nicht kam.

Doch wer in Kurven, Winkelchen kann denken
Und durch die Zeilen Zeitungen versteht,
Bekommt Begriff von Diplomatenränken,
Daß allen Kleinen jeder Schrei vergeht.

Italien treibt geheimen Waffenhandel?
Ja, nicht transit das Ding nach Ungern geht?
Und England hat Italien gern am Bandel?
Und schützt den Schützling wie es sich versteht?

Oh kleine Entente, sehr bist Du die Kleine.
Auch Frankreich schweigt und läßt dich jetzt im Stich.
Der Völkerbund, daß man darob nicht weine,
Der weise Völkerbund, der kümmert sich:

Um Portugal, dort fleißig zu sanieren,
Das ist so wichtig für den Augenblick!
Ja denn! An Prestige wird man nichts verlieren
Bei dem Vasallen Englands, welch ein Trick!

So decken sich der Großen Interessen,
Gebunden wird im Bund der kleine Staat,
Wenn nicht gerade einfach aufgefressen
Wie Nicaragua von Yankees Tat.

So Szentgothard! Die Wahrheit zu verhindern
Stopft man dem Kleinen irgendwie den Mund.
Am liebsten aber möcht man ihn verhintern,
Oh väterlich besorgter Völkerbund! Bohny

*

Der neue Ford

Wenn ich jetzt in Amerika wär,
Dann kauft ich für 400 Dollar den Ford.
In der Schweiz kostet er leider beträchtlich mehr
Und ich geh' weiter zu Fuß, per Tram und so fort.

Ich kann es indessen schmerzlich gestehn,
Ich tu es nicht gern und ich sehe es ein:
Ein Schweizer sein kommt hoch zu stehn
Für arme Schlucker, wie unserein.

Indes die Sache ist ziemlich klar:
Es fehlt halt am Standard of Life.
(Man zerrauft sich darüber das Haar)
Doch sonst sind wir das reifeste Volk — ja reif! Jakob Bührer

*

Satirische Chronik

Schwyz. Der Wirteverein und der kantonale Gewerbeverband verlangen die Abänderung der veralteten Tanzverordnung vom Jahre 1927 bezüglich des Samstagtanzes und betr. Herabsetzung der Tanztaxen. Ebenso soll der Kichweihsonntag Tanztag sein. — Die innerschweizerischen Kantone stehen seit etlichen Jahren in todesmutigem Kampfe um die Samstag- und